

Abschied von Sendling

Kunstschmied Christian Heinecker kehrt der Stadt schweren Herzens den Rücken

München – Mächtig und wie aus der Zeit gefallen wirkt die bronzene Statue am Ende der Lindwurmstraße in Sendling. Sie erinnert an den Aufstand mutiger Männer aus dem Oberland vor mehr als 300 Jahren und an den Schmied von Kochel, einen Mann, dessen Identität nicht zweifelsfrei belegt ist. Die beeindruckend männlich gestaltete Figur steht unweit der ältesten Schmiede Sendlings, der Werkstatt von Christian Heinecker. Auch er hat eine Art Aufstand gewagt, einen nur mit Worten geführten, weil er um seine Existenz fürchtete, wie einst die bayerischen Bauern unter dem Joch der Fremdherrschaft. Auch er hat den Kampf verloren.

Vor gut einem Jahr bekam Heinecker von seinem Vermieter die Kündigung für seine Werkstatt an der Pfeuferstraße. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs arbeiten hier in dem niedrigen Haus Kunstschmiede, in Hochzeiten hielten gar ein Dutzend Handwerker ihre Eisen ins Feuer. 1997 hatte Heinecker die Werkstatt von seinem Vorgänger übernommen. Wenn er nicht gerade einen Lehrling ausbildet, werkelt der heute 45-Jährige in der Regel allein. Er hat sich spezialisiert auf Grabkreuze – restauriert alte, fertigt neue – , schmiedet Tore und Zäune, arbeitet oft sehr künstlerisch. Heinecker spricht begeistert über seinen Beruf, über Metall, über Ideen, die reifen müssen, bis er sie mit Hammer und Amboss umsetzen kann. Und genau das ist der Punkt. Sendling hat sich in den vergangenen Jahren zum beliebten Wohnviertel für gut situierte Familien gemausert. Und plötzlich wird eine Schmiede als zu laut, zu schmutzig, zu unattraktiv empfunden.

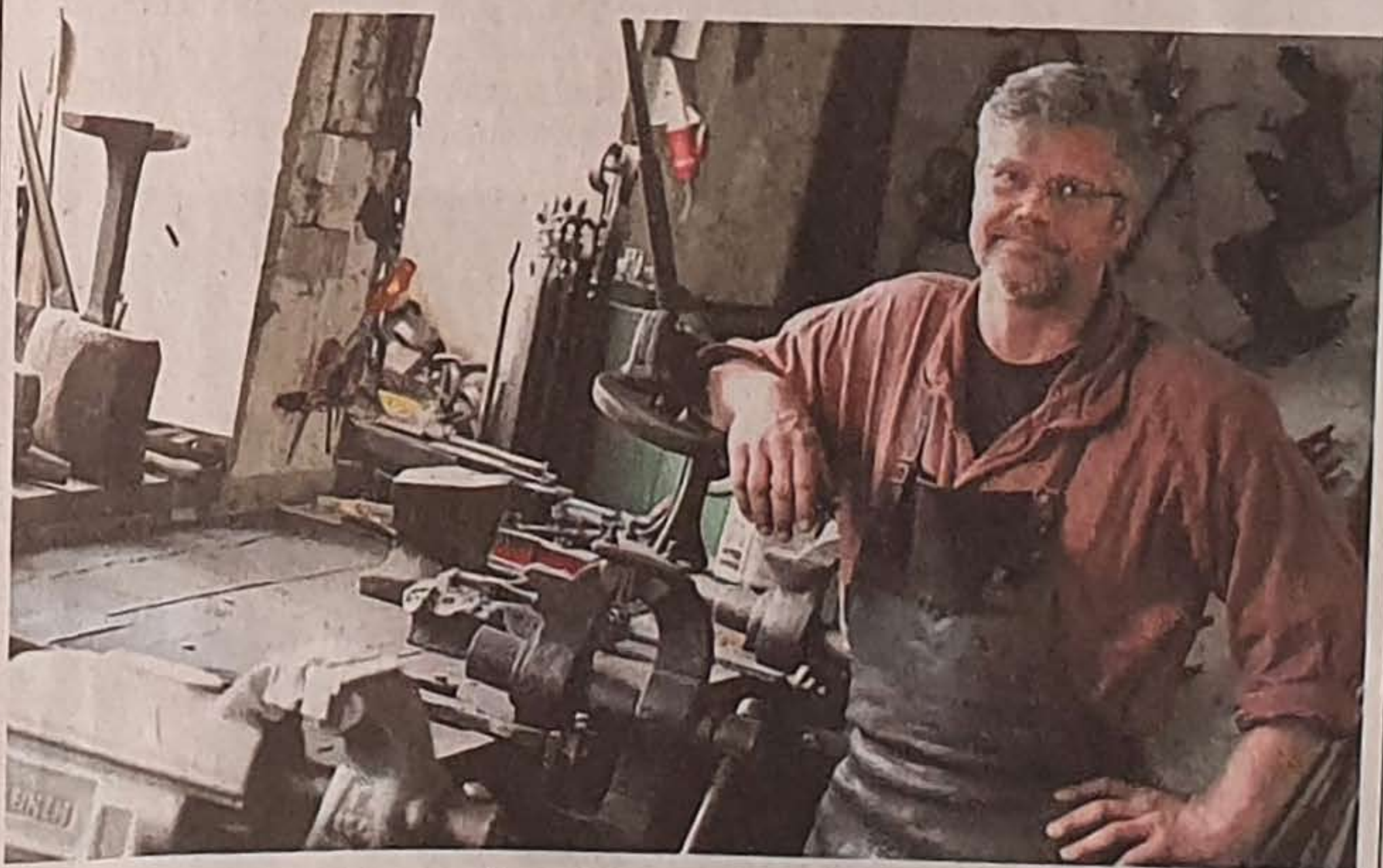
Heinecker würde gerne in München bleiben. „Die Arbeit, die mir am meisten Spaß gemacht hat, kommt von Münchner Kunden“, sagt er. So hat er sich im Frühjahr 2012 in seiner Not an die Öffentlichkeit gewandt. Zeitungsartikel erschienen über den beinahe schon exotisch wirkenden

Handwerksbetrieb und ein Fernsehbeitrag, woraufhin das Wirtschaftsreferat der Stadt auf ihn zukam. Dort sieht man sehr wohl, dass Heinecker zu einer aussterbenden Spezies gehört, denn es gibt kaum noch eine Handvoll seiner Art in München. Man wollte ihm helfen bei der Suche nach einer neuen Arbeitsstätte. Doch die nötigen Bedingungen waren nicht zu finden: Etwa 150 Quadratmeter im Erdgeschoss – wegen des Gewichts der Maschinen und der Esse, guter Rauchabzug, die Möglichkeit, auch mal laut zu sein. „Der Lufthammer macht richtig Radau“, sagt Heinecker selbst. Man schlug ihm einen Umzug in einen der Gewerbehöfe vor. Die Voraussetzungen für seinen Betrieb aber waren auch dort nicht gegeben. Außerdem: „Wie soll ich in einem Glaskasten kreativ sein?“, fragt Heinecker. Kurz vor Weihnachten nun hat der Vermieter signalisiert, Heine-

cker doch behalten zu wollen. Allerdings nur, wenn er selbst für die von der Stadt auferlegten Schallschutz- und Emissionsmaßnahmen aufkäme. „Wahnsinnig hohe Kosten“ für ein fremdes Gebäude aufzubringen, darin sieht der Schmiedemeister keine Zukunft.

Parallel zur Suche in München hat er sich außerhalb umgesehen und in seinem Wohnort Grafrath nun ein Grundstück gefunden. Um eine neue Werkstatt mit Wohnung zu bauen, muss er das Familienhaus verkaufen, um den Bau zu finanzieren. Die Unterhaltskosten aber seien dort günstiger, sagt Heinecker und er denkt dabei auch an die Zukunft seiner beiden 14-jährigen Zwillingssöhne, die den Betrieb eventuell übernehmen wollen. „Es fällt schon schwer, das alles aufzugeben“, sagt Heinecker – „und komplett von vorne anzufangen.“

SABINE BUCHWALD



Der Schmied von Sendling verlässt die Stadt. Den teuren Umbau, um Emissionschutzauflagen zu erfüllen, sollte er aus eigener Tasche bezahlen.

FOTO: ROBERT HAAS